

Friedrich Heller Der Wiener ist ein Provinzler Die Naturverbundenheit in der Sprache des „echten Weaners“

Kein anderer Großstädter der Welt ist so schlecht auf die Landbevölkerung zu sprechen wie der Wiener. Dabei beweist der Wiener mit seiner Umgangssprache eine Naturverbundenheit, wie sie nur jemand aufweisen kann, der lange auf dem Lande gelebt hat. In seiner Ausdrucksweise verrät er nämlich, daß er einmal Bauer gewesen sein muß und sein Lebensraum von Feld und Flur begrenzt war. Wie anders hätte er sonst zu der Redewendung „den Reis stran“ (streuen) für jedwede Form von Angst, auch die um das tägliche Brot, gefunden? Er versinnbildlicht damit die typische Handbewegung eines Sämanns. Weshalb er sich dabei ausgerechnet auf Reis festlegt, läßt sich nur psychologisch über seine Groß- und Weltmannssucht erklären, die sich mit einem heimischen Produkt nicht zufrieden gibt.

Der Ausdruck „a gmahte Wiesn“ für eine leichte oder bereits vorweggenommene Arbeit weist ebenso auf seine landwirtschaftliche Beziehung hin, wie überhaupt er sich „hackeln“ für jede Art von Arbeit von den Waldarbeitern „abgespechtelt“ haben muß. Seine Kenntnisse über Halten, Verhalten und Lebensgewohnheiten der Tiere gehen weit über die Erfahrungen von Haustierliebhabern hinaus. Allein mit dem Ausdruck „spechteln“ für beobachten beweist er seine eigene ausgezeichnete Beobachtungsgabe. Die Gefiederten sind zweifellos die aufmerksamsten Betrachter der Dinge. Warum also bezeichnet also der Wiener „angestregtes Ausschauhalten“ nicht mit „geiern“, „adlern“, „eulen“ oder überhaupt mit einem allen Vögeln entsprechenden Tätigkeitswort? Wie kam der Wiener ausgerechnet auf „spechteln“? — Weil der Specht, offenbar mit Röntgenaugen ausgestattet, selbst hinter der Rinde die im Baum befindlichen Käfer erspäht.

Auch die Redewendung „da hab i Federn ghabt“ für Verängstigung oder Besorgnis ist ausschließlich auf eine sorgfältige Beobachtung des Federviehs zurückzuführen. „Federn kriegen“ oder „Federn haben“ ist also eine Metapher für plötzlich auftretende Ängste, was soviel bedeuten soll wie „ich bin zu einem aufgeschreckten Vogel geworden“.

Ein anderes Beispiel bestätigt die „Antithese“: „An Hechtler machen“. Wie lange muß sich wohl jemand an den Ufern von Bächen, Teichen und Flüssen herumgetrieben haben, um zu der Erkenntnis zu gelangen, daß der Hecht wohl der eleganteste Springer im Reiche Petri ist! Und gibt es einen treffenderen Ausdruck für eine langwierige, schmerzhaft-prozedur als „einen Igel schießen“? Man muß sich die Qualen vergegenwärtigen, die einem die widerstrebenden Stacheln dieser Spezies beim Drang in die Freiheit im Darmtrakt verursachen!

Der Vergleich mit einer „zerprackten Krot“ nach jeder größeren Anstrengung für den Betroffenen ist auch nicht erst durch den motorisierten Großstadtverkehr aufgekommen, sondern stammt vielmehr aus gemütlicheren Zeiten, in denen man ausschließlich mit dem Zeiselwagen ins Grüne gefahren ist.

„Einen Bock schießen“ bestätigt ebenfalls einen längeren Aufenthalt im Wald und auf der Heide. „Narrische Schwammerln“ kann man sich allerdings auf jedem Markt einhandeln, wüßte nicht jeder, daß sich der Wiener diese am liebsten selber sucht.

Der Ausdruck sich von einer unangenehmen Sache „abseilen“ weist den Wiener als verwegenen Alpinisten aus.

Auf rein großstädtischen Erfahrungswerten hingegen fußt die Formulierung „sich über die Häuser hauen“. Stellt man sich diese Vorgangsweise in der Manier eines Stabhochspringers bildlich vor, dann unternimmt der echte Wiener eine kühne Überquerung seiner Skyline und landet zuletzt — allen seinen Beteuerungen zum Trotz — dennoch wieder todsicher im freien Gelände, sprich: auf dem Lande.

Somit vermag der echte Wiener nicht einmal mit dieser sportlichen Glanzleistung über seinen Schatten zu springen.

Bücher * Büche * Büch * Büc * Bü * B *

„Der Umsatz von 3,5 Milliarden Schilling im Jahr beweist, daß Österreich für Bücher durchaus schon jetzt Verwendung hat. Sie dienen zum Pressen von Pflanzen, als Strafverschärfung für die Träger von Schultaschen, zum Ausstellen in der Hofburg, als Füllmaterial für die Löcher des Wandverbaus, zum Verstecken von Geldscheinen und Koksbriefchen, als Fächer für heiße Sommertage, zur Arbeitsbeschaffung für unausgelastete Richter, zum Höherstellen von Bildprojektoren, als Vorwand für staatliche Regalaufträge an die Holzindustrie, zum Zerfetzen durch Kleinkinder, als Vorratslager für die nächste Ölkrise, zum Wegstreifen verlorener Zigarettenasche, als Schonbezug für verschissene Parkbänke, zur Schalldämmung im Schlafzimmer, als Unterlage für heiße Kochtöpfe und tropfende Kerzen, zum Beschweren von Zeitungen bei Zugluft, als Angriffswaffe für Lehrer, zur Dekoration für den Fernsehapparat. Während der Ladendiebstahl im Buchhandel zurückgeht, werden in der Möbelbranche zunehmend die Buchattrappen gestohlen. Wenn man sie aufbohrt und mit Sand oder Bierkapseln füllt, sind sie für die genannten Zwecke vorzüglich geeignet.

Und die österreichischen Autoren? Sie werden vorwiegend in Klosterinternaten gezüchtet, wollen ihnen schreibend entkommen und finden sich plötzlich im Kreuzgang wieder.“

Aus: Josef Haslinger: *Lebt als freier Autor in Wien. Zum Niedergang einer Profession*, in: *Wozu brauchen wir Atlantis. Essays*, Wien 1990.